

Ullrich H. Kasten und **Hans-Dieter Schütt** präsentierten am 30. 10. 2012 in der Gedenkbibliothek ihren Dokumentarfilm:

„Molotow - Der Mann hinter Stalin“

Das vorhandene dokumentarische Filmmaterial über Molotow wird durch verdichtete und pointierte Kommentare angereichert, so daß ein gelungenes Zusammenspiel von Geschichte und literarischer Filmerzählung entstanden ist.

Das zahlreich erschienene Publikum tauchte filmisch mitten hinein in das Leben von Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow - So wie die strahlenden Gesichter Tausender Sowjetmenschen an Stalin, Molotow und den anderen Schreibtischtätern des Politbüros vorbeidefilieren, so zieht auch das Leben Molotows in komprimierter Form am Zuschauer vorbei. In der spielfilmartigen Dramaturgie wird das Publikum immer wieder zum Wegbegleiter der Spaziergänge des alten, entmachteten und einsamen Molotow in einem kleinen Vorstädtchen von Moskau, wo er seinen Lebensabend verbrachte und über den Verlust seiner politischen Bedeutung nachsinnen konnte.

Molotow wurde am 9. 3. 1890 als Wjatscheslaw Michailowitsch Skrjabin geboren und war bereits im Alter von 16 Jahren Mitglied der Bolschewiki in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands und nahm für seine illegale Arbeit im kaiserlichen Russland den Tarnnamen "Molotow" an, das bedeutet Hammer, vermutlich in Anlehnung an die marxistische Phrase, "lieber Hammer als Amboss sein".

1912 lernten sich Molotow und Stalin in Sankt Petersburg bei der illegalen Prawda, der kommunistischen Parteizeitung der Bolschewiki kennen. Im Film erfährt man, daß Molotow die von Lenin aus dem Exil gesandten Artikel für die Prawda "respektlos redigiert und nach Lenins Ansicht zu wenig Honorar gezahlt habe".

Der Film benutzt Material aus der Autobiographie Molotows, die bisher nur in englischer Sprache erschien, so daß die verwendeten Zitate wertvolle Aufschlüsse über das Gedankengut russischer Bolschewiken geben. Danach beschreibt Molotow sich und Stalin als fanatische Revolutionäre, die von der Kraft des Terrors beseelt sind, und enthüllt damit die Ursachen ihrer politkriminellen Energie.

Ebenfalls ein neues Licht auf die Ereignisse um das Ende der demokratisch-parlamentarischen Regierung Russlands wirft die filmische Darstellung des ehemaligen Mädchenpensionats Smolny, in das sich Lenin und seine Kumpane tagelang zurückzogen,

um abzuwarten und sich dort die neue Zeit zurecht zu träumen. An dieser Stelle wird nicht erwähnt, dass einige Wochen nach Lenins Oktoberputsch die freie Liebe praktiziert wurde, bis sich deren negative Auswirkungen auf die Kampfkraft der Genossen herausstellte.

Wiederholt pendelt die Perspektive des Zuschauers zwischen den historischen Dokumentaraufnahmen bzw. den heutigen Bildern der Schauplätze, an denen Molotow wirkte, und dem sich am Ende seines Lebens mühsam dahinschleppenden Greis. Diese Spaziergänge schaffen eine gekonnte Verbindung der Ereignisfragmente und sind angereichert mit reflektierenden, fast lyrischen "Wortspielen": "Hinter den vier Wänden, die seine Einsamkeit umschließen, ist ihm die Erinnerung eine letzte Tür zur Welt, die nicht blieb, wie sie war und die nie gewesen ist, was die Revolution aus ihr machen wollte".

Das politische Fossil –Molotow–, der ein hohes Alter erreichte und erst 1986 starb, demonstriert, dass die Überlebenden der stalinistischen Vernichtungswellen "zählebiger sind als das System, dem sie sich verschrieben haben."

Stalin bedenkt seinen Intimus aus vorrevolutionären Zeiten 1930 mit dem Posten des Regierungschefs, weil er sicher sein kann, dass ihm dieser wie ein Schatten folgen wird. Ein Filmbeispiel für Molotows treue Anpassungsfähigkeit: in Ihrer gemeinsamen Jugend in St. Petersburg trat er seine Freundin an Stalin ab.

Da die Schicksale Stalins und Molotows eng verwoben sind, ergeben sich in der filmischen Darstellung wiederholt auch Einblicke in die Privatsphäre Stalins. Mit Verwunderung erfährt der Zuschauer, daß Stalin kindische Streiche liebte. Molotow in seinen Memoiren: "Die Funktionäre des inneren Zirkels ... sind in Gegenwart Stalins wie Halbwüchsige, ... eine patriarchalische Familie mit einem schrulligen Oberhaupt, dessen schwache Seiten wir behutsam übersahen." Der filmische Kommentar dazu: "Denn die Angst wich nie in seiner Nähe."

Hinweise auf die "Bluttaten" und Leichenberge, die Stalin und Molotow in ihrer Herrschaftszeit erzeugten, finden sich im Film unter anderem im *roten Stern* auf dem Kreml ("rot wie Blut") angedeutet, die *Lubjanka*, das Hauptquartier der Geheimpolizei, der Ort, an dem in den 30er Jahren auf der Suche nach dem Klassenfeind im "Säuberungswahn" Hinrichtungslisten erstellt und von Stalin und Molotow unterzeichnet wurden. Ebenso wie auch die Beschlussvorlage Berijas zur Anwendung der Todesstrafe für

25.700 polnische Offiziere und Zivilisten sowie die Verschleppung ihrer Angehörigen im Fall *Katyn*, die jedoch im Film leider keine Erwähnung findet. Aber der Schießstand Butova bei Moskau, die schlimmste Schädelstätte kommunistischer Säuberungen und die 4 Millionen Hingerichteter bis 1937 bleiben nicht unerwähnt. Der Zuschauer wird nicht mit abstoßendem und erschreckendem Bildmaterial konfrontiert, sondern sieht schneebedeckte Felder, die die Gräber verbergen und erfährt lyrische "Wortverdichtungen", wie "Schicksal ungesühnt und unbekannt, auf ewig unentdeckt"... "da will ein Opferkreuz mit seiner Höhe jenem Unrecht folgen, das noch immer zum Himmel schreit".

Das in Moskau zeitgleich die Metro kunstvoll ausgeschmückt wird, überall im Land Kohle und Stahl zu Traktoren und Panzern geformt werden, wird im Film als "Gleichzeitigkeit von Schauprozessen und Schauwerten" bezeichnet. Vorausschauend befürchtete Maxim Gorki, "dass die Diktatur des Proletariats vor allem das Proletariat vernichtet", erfährt der Zuschauer.

Mit der Ernennung zum Außenminister 1939 beginnt Molotows Karriere auf internationalem Parkett. Eindrucksvoll wird dargestellt, wie ein und die selbe Person den Erz- und Klassenfeind zum neuen Verbündeten undefiniert und keine zwei Jahre später der Bevölkerung erklärt, dass "dieser Freund doch der Feind geblieben ist, der er immer war". Ebenso wie weltpolitische Zusammenhänge dargestellt werden, beeindruckt der Film auch mit seinem Detailreichtum: Jeweils in Berlin und London z. B. findet die Putzfrau eine Pistole unter Molotows Kopfkissen.

Um der Geschichtsverzerrung durch Weglassen von Tatsachen keinen Vorschub zu leisten, sollte im Film bei der Erörterung der 900-tägigen Belagerung von Leningrad der Anteil der finnischen Truppen, als Folge des Winterkrieges, bei der Blockade der Stadt nicht unerwähnt bleiben.

Bedauerlich bleibt, dass Molotows beeindruckendes Flugzeug, mit dem er im Kriege quer über Deutschland nach Schottland reiste, keine bildliche Darstellung findet, sondern nur auf die Zugankunft in London zurückgegriffen wird. Vermutlich liegt die Erklärung in den von den Regisseuren angeführten überaus hohen Kosten für russisches Archivbildmaterial.

Dass der Molotow-Ribbentrop-Pakt (Hitler-Stalin-Pakt) eine entscheidende Hilfestellung für den Überfall auf Polen darstellte und somit die russische Führung selbst eine der Voraussetzungen für den "Großen Vaterländischen Krieg" schuf, bleibt im Film

unerwähnt. Ebenso wird nicht auf die angeblich historische Notwendigkeit der Weltrevolution eingegangen, die gemäß den theoretischen Voraussagen Lenins in die entwickelten kapitalistischen Länder getragen werden muss und zur Aufstellung der Roten Armee an der russischen Westgrenze führte. Auch die dringend notwendige materielle Unterstützung von Seiten des erklärten Klassenfeindes, um die Okkupanten aus der Tiefe des eigenen Landes vertreiben zu können, wird nicht herausgearbeitet. Lediglich in einem Nebensatz wird ausgeführt, dass der vom Westen selbst hochgerüstete, ehemalige Verbündete nach Kriegsende zur Bedrohung werden wird.

Die Fülle der historischen Informationen und vor allem die gelungenen "Wortverdichtungen" lassen diesen Dokumentarfilm fast als künstlerisches Werk erscheinen, das eine wiederholte Filmbetrachtung durchaus verdient hat . Und dieser Film macht neugierig auf die drei weiteren Werke der Tetralogie, wobei es durchaus möglich ist, dass die hier besprochenen Anmerkungen dort Berücksichtigung finden.

Rose Salzmann.